

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

No. 53.

Freitag den 31. Dezember 1819.

Pfiffe und Kniffe.

Wenn jemand, der erst vor wenigen Jahren in der deutschen Sprache gestorben ist, jetzt wieder auf die Welt käme, er würde kaum die Hälfte dieser Sprache mehr verstehen, so sehr wurde sie durch das rastlose Bemühen des neuen gelehrten Schulstandes veredelt oder verhungt. Der Wiederauflebende würde staunen, wenn er hörte, daß die Ausdrücke: „Der Vorsprung meines Gesichts genießt viel Krautstaub,“ so viel heißen, als: „meine Nase schnupft viel Tabak.“ Andererseits würde er aber sehr viele Wörter antreffen, die noch immer die alten Begriffe bezeichnen. So heißen z. B. die feinen Schelmstreich noch immer Klugheit, Politik, Kniffe, Pfiffe, Gemeinstreiche oder Kunstgriffe.

Die Geschichte lehrt uns, daß die Pfiffe und Kniffe schon in der grauen Vorwelt in Mode waren. So pressete der römische Steuereinnnehmer Cicinius die Gallier um zwey Steuern, indem er ihnen, da die Monate Quintilis und Sextilis in Julius und August umgetauscht wurden, weiß machte, das Jahr sey um zwey Monate vermehrt worden. — So hatte der schlaue carthaginensische General Hannibal im punischen Kriege die Landgüter des römischen Generals Fabius auf alle mögliche und auffallende Art geschont. Fabius glaubte anfangs, dieß geschehe aus Achtung für seine Person, welche große Männer sich auch als Feinde nicht versagen; allein der pfliffige Carthaginenser hatte die Absicht, ihn durch diese ausgezeichnete

Schonung den Römern verdächtig zu machen und sich auf diese Art von einem so klugen und furchtbaren Gegner zu befreien. Hannibals List calculirte richtig und verblendete die Römer so sehr, daß sie dem Fabius einen zweyten General mit gleicher Gewalt an die Seite setzten, welcher sogleich eine Schlacht wagte und sie verlor.

Nicht so glücklich wollte dem macedonischen Eroberer, Alexander, sein griechischer Kniff gelingen, da er den Atheniensen als das beste Mittel zwischen ihm und ihrer Republik einen ewigen Frieden zu gründen, vorschlug, ihm die zehn Redner, die Urheber des griechischen Bundes, auszuliefern. Allein Demosthenes sah hinter der Larve des Friedens den schlaunen Feind und belehrte die Atheniensen durch die Fabel des Wolfes, der den Schafen die Auslieferung der Hunde vorschlug, um mit ihnen in Frieden leben zu können. — Dem jungen Papius verschaffte ein pfliffiger Streich oder der blaue Dunst, den er seiner Mutter vormachte, den Sitz im römischen Senate. Selbst Jupiter spielte manchmahl Geniestreiche, um die schönen Prinzessinnen zu rauben; die Mythologie erzählt uns mehrere seiner pfliffigen Liebeshandel.

Doch nicht alle Kniffe, Pfiffe oder Kunstgriffe sind deswegen verächtlich, wovon uns ein berühmter englischer Arzt den Beweis liefert. Dieser hatte 2 Wa. sinnige, ohne Hülfe der Arzneywissenschaft, durch bloße Geniestreiche curirt. Der eine dieser Unglücklichen lebte in dem Wahne, er habe eine gläserne Nase; alle Mittel und Versuche, ihm den Irrwahn zu

bernehmen, blieben fruchtlos. Der Arzt ersann solgendes Mittel, um den Kranken auf den rechten Weg zu bringen. In einer Versammlung, in der man den Wahnsinnigen mit allen möglichen Beteuerungen und Zureden bestürmte, daß er keine gläserne Nase habe, erhob nun der Arzt seine Stimme und saate: „Ich begreife nicht, wie ihr alle so einfältig seyd, und dem Manne widersprechen könnt; seht ihr denn nicht, daß seine Nase wirklich von Glas ist?“ — „Nicht wahr, Herr Doctor?“ sagte der Kranke. — „Ja, mein Kind, aber ich werde dich von diesem Uebel alsogleich befreien,“ erwiderte der Arzt, welcher unbemerkt ein dünnes und hohles Kügelchen von Glas in der Hand hielt, und, indem er dem Patienten an die Nase griff, dasselbe zerquetschte und rief: „Seht ihr, hier ist die gläserne Nase, und die fleischige ist schon vorhanden.“ Der Kranke, wie vom Blitze getroffen, erwachte zur Besinnung, besah sich im Spiegel und ward gesund.

Der andere Unglückliche bildete sich ein, Füße von Stroh zu haben, und wollte deswegen niemahls von seinem Sitze aufstehen. Der nämliche Arzt ließ ihn sanft in eine offene Talesche tragen, in die er sich mit seinem Gehülfsen ebenfalls setzte. Der Wagen rollte vor das Thor, und als er im freyen Felde war, sprang ein Haufe gedungener Menschen mit verschiedenen Waffen aus einem Hinterhalte hervor, machte mehrere Schüsse und drang mit blanken Säbeln gegen den Wagen. Der Arzt fing an zu schreien: Räuber! Mörder! und sprang mit seinem Gehülfsen schnell aus dem Wagen; der Kranke sprang ihnen nach und lief mit ihnen. Als sie eine ziemliche Strecke fortliefen, blieb der Arzt stehen und sagte: „Was sehe ich, Freund? Sie haben Ihre gesunden Füße wieder; eilen wir nun in das nächste Dorf, und überlassen aus Dankbarkeit den Räubern unsern Wagen.“ Der Kranke war genesen und ging mit ihnen. — O wenn doch alle, welche die Einbildung zu Narren macht, durch einen guten Einfall zur Erkenntniß kämen, wir hätten dann weniger schöne, gelehrte und verehrte Narren!

Es ist übrigens eine vortrefliche Sache um die Pfliffe und Kniffe. Was man auf dem geraden Wege nicht findet, das erlangt man durch pfliffige Streiche. So wurde schon Mancher durch lauter Pfliffe reich und ansehnlich, und so bringt der Kaufmann durch Kniffe seine schlechte Waare an Mann. Mit Pfliffen und Kniffen wurden schon Häuser gebaut, Heirathen geschlossen, Festungen erobert, Kerker eröffnet, die Unschuld verfähret, Menschen gepreßt; Schlachten gewonnen und die vernünftigsten Menschen behört, und mit Pfliffen und Kniffen kam schon Mancher bis auf den Galgen.

Wenn jemand mit der Stimme seiner Kenntniße kein Gehör in der Welt findet, so ist er so pfliffig und läßt eine gnädige Frau (oder blanke Dukaten) für sich sprechen, die eine angenehme Stimme hat, und sie wird erhört, weil ihre Töne lieblich in die Ohren klingen; wenn eine Mutter ihre Töchter an Mann bringen will, so miethet sie ihre Wohnung entweder einer Herberge oder einer Caserne gegenüber; wer sich in das Herz oder in die Chatouille einer Matrone einnisten will, der gebraucht den Kniff und küßt öfters ihren tiefäugigen Schooßhund; wer seine eigene Schwachheiten bemänteln will, der ist so geniealisch und schimpft wacker über andere; wer die Gunst eines Vornehmen erobern will, der verläugnet seine wahren Gesinnungen, indem er dessen schlechte Verse rühmet; und solcher Pfliffe gibt es ohne Zahl. Weil aber mein Freund seine Frau, die ein beißendes Krokodillchen gewesen ist, durch einen Kunstgriff in einen Engel umgeschaffen hat, so sage ich: Es leben die Pfliffe und Kniffe!

Pausa.

Wissenschaftliche und Kunst - Nachrichten.

Lange trauerte man über den Verlust der Glasmahlerei, diese schönen, in ihrer Anwendung so erhabenen Kunst; doch verzweifelte man niemahls ganz an ihrer Auferstehung, wie die wiederholten, obgleich fehlgeschlagenen Versuche, besonders die der Deutschen,

seit Wolfgang Baumgärtner, diesem großen und letzten Meister derselben, beweisen. Der Zeitpunkt ist gekommen, in welchem die fast erloschenen Hoffnungen, sie wieder ins Leben treten zu sehen, erfüllt werden; und abermahls ist es ein Deutscher, dem wir diese Entdeckung verdanken.

Reiner Birrenbach in Köln am Rhein, geboren im April 1766, von Jugend auf der Mahlerkunst in Öhl- und Wasserfarben sich widmend, faßte bereits vor zwanzig Jahren den Voratz, die alte Glasmahlerey aus ihrer Vergessenheit wieder hervorzurufen. Darum trieb er die erlernte Kunst, in welcher er übrigens sich über das Mittelmäßige erhoben hatte, nur um seinen Unterhalt zu sichern; darum verzichtete er selbst auf die Annehmlichkeiten des ehelichen Lebens, um dem vorgelegten Zwecke sich ganz und einzig hinzugeben. Fast in klostertlicher Einsamkeit zurückgezogen, benutzte er jede Stunde, jede Minute, welche ihn dem Ziele näher bringen sollte. Sein unermüdeter Eifer, seine eiserne Ausdauer, alle die unzähligen, zum Theil kostspieligen, Versuche, sollten nicht unbelohnt bleiben. Schon vor vier Jahren gelang ihm der erste Versuch in so weit, daß er daraus sicher schließen konnte, die Grundzüge des Geheimnisses entdeckt zu haben. Wie Paracelsus den Stein der Weisen, so suchte unser Künstler in tausend Kleinigkeiten die Manier, die Eigenthümlichkeit der erloschenen alten Kunst aufzufinden. Er hatte richtiger wie jener gerechnet, und seine Hoffnungen realisirten sich mit jedem Tage mehr und mehr, bis endlich der Zeitpunkt erschien, wo ihm fast nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Feinheit der Züge, sanfte Verschmelzung der Schattirungen, und besonders die Dämpfung der Lichter, demnächst aber die durch das heftigste Feuer bewirkte, vollkommenste Vereinigung der Farben mit dem Glase, waren die Resultate der neuen Erfindung. Ein mehr glänzendes Colorit dürfte hierbey nur als Nebensache etwa noch zu wünschen übrig bleiben. Indessen ist die Haupterfindung einmahl da, und deren weitere Vervollkommnung ist von dem unermüdeten Künstler mit hoher Wahrscheinlichkeit zu hoffen.

Als der Congress in Aachen versammelt war, sandte

der Künstler die ersten Proben seiner Erfindung dahin. Mit Wohlgefallen wurden sie aufgenommen, und mehrere Freunde und Beförderer der Kunst, unter andern der hochsinnige Minister von Altenstein, munterten ihn durch den Ankauf dieser Proben auf. Sie belebten seinen Eifer durch manche wohlthuernde Aufsehung in dem Grade, daß er mit erneuertem Muthe arbeitete, und die Ausbeute seines Fleißes im vorigen Jahre dem Minister für Gewerbe und Handel, Grafen von Bülow, übersandte. Diesem verehrten Staatsmanne war es vorbehalten, durch eine außerordentliche Belohnung die vielfältigen Aufopferungen des Künstlers einigermaßen zu vergüten. In den ermunterndsten Ausdrücken wies er ihm ein Geschenk von 400 Reichthalern an, das den Künstler in den Stand setzte, seine Versuche nun auch auf den Farbenglanz auszudehnen, der besonders in der Purpurfarbe und dem Lazurblau äußerst kostspielig wird. Die Bereitung des Glases, wie der verschiedenen Farben, die Manier, wie sie aufgetragen und eingebrannt werden, sind eben so viele verschiedene Kunstzweige, deren gründlichstes Wissen nur durch vielfältige Erfahrung gewonnen werden kann. — Nimmt der Künstler, welcher gegenwärtig das 53. Jahr erreicht hat, sein Geheimniß nicht mit ins Grab, so läßt sich wohl erwarten, daß nun die Bahn gebrochen sey, auf welcher seine Nachfolger der höchsten Vollendung dieser neuen Erfindung entgegen schreiten können.

In Vereinigung mit dem ganzen Style der gothischen Baukunst verbreitete das gemahlte Glasfenster ein magisches Heildunkel über die Gegenstände, welche dadurch beleuchtet wurden; man fühlt sich gleichsam in eine andere, schönere Region des Lichtes versetzt und dadurch der Gottheit näher gerückt. Wer könnte dieß läugnen, der nur ein einziges Mal in den Hochtempeln zu Eoln, Gouda, Bütlich, Brüssel und andern, durch Glasmahlerey ausgezeichneten, Kirchen war? Wer sollte sich nicht freuen, diese Zauberkunst neu und kräftig aus ihrem Grabe erstanden zu sehen! Ehre dem Künstler und Ehre der Nation, in deren Schooße derselbe erblühte!

Bemerkungen über das Heirathen.

Der englische Kanzler Morus vergleicht, unartig genug, jemanden, der sich eine Frau nimmt, mit einem Thörichten, der mit der Hand in einen Sack fährt, um einen Aal herauszuziehen, der sich darin unter hundert Vipern befindet. Man könne, meint er, eines gegen hundert wetten, er werde eine Viper ergreifen. Bacon, ein anderer englischer Kanzler, spricht gerade die entgegengesetzte Meinung aus; seines Dafürhaltens käme in den Sack des Ehestandes auf hundert Aale nur eine Viper. Was mich betrifft, so glaube ich, daß sich Vipern und Schlangen in diesem Sacke benläufig in gleicher Anzahl befinden, und daß es nur nöthig sey, eine gute Wahl zu treffen. Da ist aber noch ein anderer Philosoph, Namens Lamotte le Baye, welcher versichert, der Schlummer, wärein der Schöpfer der Welt unsern Stammvater Adam versenkte, ehe er ihm ein Weib gab, deute verständlich genug an, daß wir unserm Gesichte nicht trauen, sondern mit geschlossenen Augen ein Weib wählen sollen.

Ersprißliche Kaffee-Ersparung.

Wer Buchecker haben kann, hat ein wohlfeiles Mittel, die Hälfte von der Portion Kaffeebohnen zu ersparen, welche er sonst täglich in der Haushaltung braucht. Zum Beyspiel:

Nimm 2 Loth Buchecker, schäle sie sammt der rauhen innern Haut, röste sie am gelinden Feuer, mahle sie mit 2 Loth gebrannten Kaffee, und nun hast du so viel Kaffeeschrott, daß du so viel schwarzen Absud machen kannst, um 6 Schalen Oberkaffee serviren zu können, der eben so stark als angenehm ausfällt. — Du wirst einen Chokoladegeschmack wahrnehmen.

Selbst ohne Beyfah des wirtlichen Kaffees machen die Buchecker ein gesundes und liebliches Getränk mit Obers (Schmette); und es wäre zu wünschen, daß man sich dieses sonst gewöhnlichen Schwein- und Geflügel-futters, auf jene modificirte Art allgemeiner zum Frühstück und zur Pause bediente; Millionen des schönsten

Metallgeldes würden jährlich gegen das Ausland in Ersparung kommen.

J. Krenk.

Charade.

Zwey Schwestern find's, die eine treten
Wir Menschen keck mit jedem Schritt,
Und Niemand kann die Arme retten
Von unserm unbarmherzigen Tritt —
Bestimmt ist sie zur Sklaverey,
Es bricht kein Mensch ihr Joch entzwey.

Und doch kann ohne sie auf Erden,
Kein Thurm, kein fenerfestes Haus,
Kein Tempel aufgebauet werden,
Sie macht den besten Baustoff aus;
Sie lebt dem Steinreich nächst verwandt,
Im Wasser, wie am trocknen Land.

Die zweyt' ist sonst ein todt's Wesen,
Und doch lebendig, wenn man's will,
An ihrer Ehre kannst du lesen,
Des regen Wirkens taktisch Spiel,
Mit Fingern zeigt sie liebevoll,
Auf was man allzeit glauben soll.

Zum Schmucke trägt dieß Kunstgebilde
Das Frauenzimmer an der Brust,
Der Künstler steckt es aus zum Schilde,
An Ketten knüpft's die Männerlust —
In allen Städten dieser Welt
Wird's öffentlich zur Schau gestellt.

Mit Aug' und Händen kannst du's fragen,
Es wird dir stets der Wahrheit treu,
Die süße Kunde muthig sagen,
So wie die bange sonder Scheu —
Von seiner Vorschrift weicht es nicht,
Wenn auch des Körpers Hülle bricht.

Verbind die Schwestern, und gebouen
Wird dir ein Kind der grauen Zeit,
Aus dessen Wunde leichte Poren
Entfloh'n ins Reich der Ewigkeit;
Saturn! du großer Zeitengott,
Das Kind ist deiner Herrschaft Both.

Auflösung des Logogriffs in No. 52.

Traum.

P. S. ich